

30.1.2015, 05:30 Uhr

Eine Hommage an Massimo Cavalli

«Ich finde immer wieder das Gleiche»

Roger Friedrich 30.1.2015, 05:30 Uhr



Striche, entschieden und geordnet – Massimo Cavalli: «Senza titolo», 1960. (Bild: Museo Cantonale d'Arte, Lugano)

Just zum 85. Geburtstag von Massimo Cavalli stellte der Verlag Pagine d'Arte einen «Catalogo ragionato» des grafischen Werkes vor – Anlass für eine persönliche Hommage an einen Künstler, der nördlich der Alpen nur wenigen bekannt ist.

Massimo Cavalli wuchs in Bellinzona auf, bildete sich an der Kunstakademie von Brera, wirkte lange Zeit zugleich in Mailand und Lugano und wohnt seit 1980 in Massagno. Als Peintre-graveur war er gleichermassen in den beiden Sparten tätig. In der lombardischen Tradition wurzelnd, liess er sich wesentlich von der französischen Abstraktion inspirieren. Die Konstanz und Ausdauer seines Schaffens zeigt, dass ihm für sein Selbstverständnis als Künstler Giorgio Morandi verehrtestes Vorbild war.

Die Liste der Massimo Cavalli gewidmeten Publikationen und Ausstellungen ist lang (spärlich auf der Alpennordseite). Ich greife die 1988 von den Edizioni del Convento Vecchio in Astano herausgegebene Monografie («L'opera grafica 1947–1987») heraus, die eine Ausstellung im alten Bau begleitete, der wegen seiner klösterlichen Vergangenheit Convento Vecchio heisst. Da lernte ich Cavallis Schaffen erstmals ernstlicher kennen. Es ist ein Glück, wenn einem solche Begegnung und Entdeckung unter so freundlichen Umständen beschieden ist.

Stille Annäherung

Astano ist ein stattliches Dorf mit herrschaftlich wirkendem Kern weit hinten im Malcantone, am Fusse des Monte Rogoria, an der Landesgrenze. Das Dorf ist bekannt als Geburtsort des Architekten Domenico Trezzini, der unter Peter dem Grossen leitend bei der Erbauung von St. Petersburg mitwirkte. Wenn man in Astano im Auto, aufatmend, anlangt, hat man wilde Kastanienwälder durchquert, zahllose Kurven zitternd bewältigt, enge Dorfdurchfahrten passiert (den Fuss auf dem Bremspedal, eine Geduldprobe für die Einheimischen). Es müssen gewiegte Baumeister gewesen sein, die die Strasse den coupierten Hängen entlang durch die

abenteuerliche Hügellandschaft legten. Eigensinnig-verwinkelt sind die tiefen Gassen, durch die man schliesslich den Klosterbau zu Fuss erreicht.

Nicht dass Cavallis Kunst nach idyllischem Ambiente verlangt! Aber Distanz vom geschäftigen Kunstbetrieb öffnet Kopf und Herz für eine meditative Kultur. Darauf war auch die diskret aufgemachte Monografie mit einem einfühlsam werkbezogenen Text von Eros Bellinelli gestimmt. Und die kleine Ausstellung – drei Dutzend der 495 grafischen Arbeiten, die Cavalli bis zu jenem Zeitpunkt geschaffen hatte – war angenehm überschaubar und für den Novizen gerade Herausforderung genug. Bei solchem Konzept findet man sich nach dem ersten Rundgang schon ein wenig zurecht. Man kehrt zum dritten Bild zurück, das einem aufgefallen ist, tritt dann vor das sechste, wo man Verwandtes gesehen zu haben glaubt. Man wendet sich nochmals dem dritten zu und nimmt dann tapfer mit dem siebten einen neuen Anlauf. Bereits en famille mit diesen Bildern, befragt man zutraulich das eine, stutzt ohne Scheu vor einem andern. Zwischendurch lässt man in einer Ecke, vor sich hin träumend, das Gesehene Revue passieren oder blättert in der Monografie, dreissig Seiten Text in bequem zu lesender Typografie, keine enervierenden Anmerkungen, 52 meist ganzseitige Tafeln rechts, links kurze Werkangaben auf sonst leeren Seiten. Mein Blick fiel wohl zuerst auf Bellinellis kurze Meditation über die «Fili d'erba», die vielleicht mehr, als dass sie Grashalme darstellen, die im Wind sich wiegenden Vertikalen erkunden.

Cavalli begann seine Laufbahn mit figürlichen Motiven, von Anfang an stilisierend. Er versah seine Bilder zunächst mit konkreten Titeln wie «Landschaft» oder «Rosen». Dann folgten bei zunehmender Abstrahierung geometrische Begriffe oder Termini aus der Musikwelt: «Motivi circolari», «Ritmi sincopati». Schliesslich setzte sich immer konsequenter «Senza titolo» durch. In Astano empfangen den Ausstellungsbesucher «Nelken» und «Röhricht», in den fünfziger Jahren gestochen. Dann ein vielleicht etwas gewagter Sprung in die siebziger Jahre. Ich glaube mich zu erinnern, dass ich bei den drei kleinformatigen «Gestrüppen» (trockenes dürres Gezweig) – zwei «Sterpi» und ein «Sterpi e Fiori» – gleich länger innehielt, allerdings das dritte mit seinen unruhig durcheinandergeratenden Geraden und Kurven als etwas gar kratzbürstig empfand.

Schmerzende Risse

Es war der Kupferstich «Lacerazione» (50 × 40 cm), der mich aufschreckte. Ein Riss, ein verletzender Riss – was passierte da, was wurde zerrissen? Schraffierte Bänder, von Striemen durchzogen, fallen schräg wie Regen im Wind herab; auf halber Höhe reisst sie ein Streifen Leere auseinander. Ähnlich verletzendes Auseinanderzerren begegnet auch auf einem kleineren Blatt («Controluce», 1985), das als hastige, aufgeregte Skizze wirkt. Da zwingt sich wuchernde Leere durch wirres Geflecht stehender Schraffierung und spaltet wie der «Pfahl» eines Wappens das Bild. In den folgenden Jahren experimentierte Cavalli fieberhaft mit energisch, geradezu zerstörerisch durchbrechendem Licht («Contrasto», «Frontale», «Memoria», «Interno-esterno»).

Gegenüber diesen schmerzenden Rissen und Kontrasten blieb mir ausgerechnet das – eine starre Dürre zwar nicht verbergende – «Gestrüpp» als doch ruhiger bewegte und im Ganzen ausgewogene Komposition im Gedächtnis haften. Ornamental, teppichartig breitet sich das Gewebe über das ganze Blatt aus; nur am oberen Rand franst es aus und wurzelt am unteren. Es gibt Betrachter, die spüren

das Stachlige des heftigen Kaltnadelzugriffs stärker, so dass sie gar an Assoziationen zur Dornenkrone denken. Doch rührt da vom Farbauftrag her mysteriöses Vibrieren. Entdecken wir züngelnde Flammen in den Zwischenräumen (brennender Feldabraum)? Oder mutet uns nicht vielmehr vegetables Aufwärtstreiben an? Es ist eine intensive, über die ganze Fläche wirkende Bewegung, die das komplexe Gebilde eint und erst zusammenhält. Die beiden Gestrüpp-Bilder balancieren so sehr zwischen figürlich (eine Spur von figürlich) und abstrakt, dass «Sterpi» als antippender Titel bis in unsere Tage manchmal genannt (Katalog der Retrospektive 2006 in Lugano), hingegen beispielsweise im neuen Catalogue raisonné einfach weggelassen ist (schlicht die technische Angabe «Puntasecca»).

Zyklisches Schaffen

Seit der bedächtigen Veranstaltung in Astano ist fast ein Vierteljahrhundert verstrichen. Das grafische Werk Cavallis ist nochmals um die Hälfte angewachsen. Der Catalogue raisonné dokumentiert 766 Arbeiten (jede mit einer kleinen, aber lesbaren Abbildung), gegliedert in drei Abteilungen: Tiefdruck 621, Lithografie 126, 19 Monotypien). 18 Seiten, «Corrispondenze» überschrieben, stellen Gemälde und Stiche nebeneinander und erinnern so daran, dass der Grafik-Katalog nur das halbe Werk des Peintre-graveur repräsentiert. Man hat trotzdem ein Ganzes vor sich. Fast sechs Jahrzehnte künstlerischen Schaffens umfasst der Katalog, von der Radierung «Winterlandschaft» aus dem Jahr 1954 bis zur 2011 entstandenen Lithografie «Senza titolo». Ein ausführlicher Beitrag von Marta Silenzi kommentiert den langen Schaffensweg mit den sich wiederholenden Zyklen von schöpferischen Pausen (unter denen der Künstler litt) und frenetischer Produktion. Immer wieder fängt Cavalli beim Einfachen an und greift auf Früheres zurück, bedenkt es neu, variiert und entwickelt weiter, bei wachsendem Arsenal an Formelementen und zunehmender struktureller Komplexität.

Matteo Bianchi, der den Band verantwortet, bedient sich in seiner Einführung der Begriffe des Oxymorons (das Gegensätzliche vereinigt) und der «schwierigen Harmonie», um das Spannungsfeld zu erhellen, in dem sich Cavallis Werk entfaltet. Es ist, als treibe der Widerspruch den Künstler immer wieder zur Suche nach Ausgleich an, oder Letzterer fordere zu weiterer Hinterfragung auf. Immer erneut kehren Grashalme und Schilfrohr als Linien wieder, biegen sich, knicken, verflechten und verwickeln sich, sammeln sich zu Büscheln und Schraffuren, beruhigen sich. Cavalli erklärte einmal: «Wenn ich male, weiss ich, dass ich immer das Gleiche finde, das ich kenne, ohne es zu verstehen.» Kurz in andern Worten: «Diversità di immagine, in una assoluta identità di fondo.»

Matteo Bianchi, Massimo Cavalli – Catalogo ragionato dell'opera grafica. Pagine d'Arte, Tesserete 2014. Fr. 75.–.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFT SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.